

# «Wir müssen endlich den Klerikalismus überwinden»

**Vatikan** Arturo Sosa hat als «schwarzer Papst» ohnehin viel Einfluss im Vatikan und ist auch noch Ordensbruder des richtigen Papstes. In Zürich sprach der oberste Jesuit über Waldbrände in Brasilien, die Krise der Demokratie und die Realitätsverweigerung konservativer Kreise in seiner Kirche.

Als erster Nicht-Europäer wurde der Venezolaner Arturo Sosa vor drei Jahren zum Generaloberen des Jesuitenordens gewählt. Seine südamerikanische Herkunft sowie die Zugehörigkeit zum gleichen Orden verbinden ihn mit Franziskus, erster nicht-europäischer Papst und erster Jesuit im Amt.

«Schwarzer Papst» wird der Generaloberer der Jesuiten oft genannt, weil der Einfluss der Jesuiten im Vatikan bisweilen sehr gross war und der Generaloberer bei offiziellen Anlässen schwarz gekleidet ist. Auch das Wahlprozedere erinnert ein wenig an die Papstwahl. Die Jesuiten gehen in eine mehrtägige Klausur, eine Art kleine Konklave, um ihr Oberhaupt zu wählen.

## Die Krise der Demokratie

Um mehr über den amtierenden schwarzen Papst in Rom zu erfahren, bietet sich eine Nachfrage bei Christian Rutishauser, dem Leiter der Schweizer Jesuiten, an. Er kennt Sosa gut. Bevor der Venezolaner zum Generaloberen der Jesuiten gewählt wurde, war er während drei Jahren zuständig für die Werke des Ordens in Rom wie die Universität Gregoriana, das Orientalische Institut, Radio Vatikan und andere. Rutishauser war Mitglied seines Beratergremiums.

«Offen, kommunikativ und sehr humorvoll» sei der Generaloberer, erzählt sein Schweizer Ordensbruder. Sosas Blick auf die Kirche und die Welt sei geprägt vom lateinamerikanischen Verständnis von Volkskirche sowie von der Befreiungstheologie. Er steht dezidiert ein für arme und Benachteiligte und hat einen kritischen Blick auf das herrschende Wirtschaftssystem.

Der Auftritt des Jesuiten Sosa an einem Podium in Zürich zum Thema «Christsein heute» am 20. September, an dem auch die Präsidenten der Bischofskonferenz und des evangelischen Kirchenbunds mitdiskutierten, bestätigt: Sosa scherzt



Arturo Sosa an einer Veranstaltung der Universität Gregoriana in Rom, die von Jesuiten geführt wird.

Foto: GC36

## Bildung für die Benachteiligten

Der Jesuitenorden, die «Societas Jesu», wurde 1540 von Ignatius von Loyola gegründet. Weltweit gibt es heute rund 15 000 Jesuiten, in den letzten 50 Jahren hat sich ihre Zahl mehr als halbiert. Gleichzeitig verschiebt sich das Gewicht des Ordens nach Asien und Afrika,

wo er am Wachsen ist. Der Schwerpunkt des Ordens liegt bei der Bildung in armen Weltgegenden.

In der Schweiz führte unter anderem die starke Präsenz der Jesuiten in den katholischen Kantonen zum Sonderbundskrieg. Nach dem Sieg der Reformierten wurde der Orden 1848 verboten. Erst 1973 wurde das Verbot per Volksabstimmung aufgehoben. Heute

betreiben die Jesuiten in der Schweiz unter anderem katholische Seelsorgen an Hochschulen und das spirituelle Bildungszentrum «Lassalle-Haus» bei Zug. Zurzeit steht die Schweizer Jesuitenprovinz vor einem grossen Umbau. Sie wird sich mit Österreich, Deutschland, Ungarn und Litauen bis April 2021 zur Zentraleuropäischen Provinz zusammenschliessen.

und lacht viel. Dass er Politologe und Soziologe ist, wird rasch klar. Neben dem Klimawandel und der sozialen Ungleichheit identifiziert Sosa den wachsenden Populismus und Nationalismus als grosse Gefahr für die Welt: «Die Demokratie ist in der Krise». Umso wichtiger sei es, Menschen, die christliche Werte teilen, zu ermutigen, in die Politik einzusteigen. Sein grosses Anliegen: «Wir müssen uns endlich von den jungen Menschen helfen lassen». Auch seinen Wunsch für seine Kirche erwähnt Sosa mehrmals: Den Klerikalismus überwinden, eine Volkskirche werden.

Nach der Podiumsdiskussion er gibt sich kurz die Gelegenheit, den Generaloberen auf die verheerenden Waldbrände in seiner Heimat

**«Ich bin traurig, endlos traurig, wie im Amazonas die Lunge der Erde in Flammen steht.»**

Arturo Sosa Abascal  
Generaloberer des Jesuitenordens

und die im Oktober in Rom stattfindende Amazonas-Synode anzusprechen. «Traurig, endlos traurig» sei er, wie die Lunge der Erde im Amazonas verbrannt werde von Geschäftemachern. «Umso wichtiger ist die Amazonas-Synode», fügt Sosa an. Es gehe darum herauszufinden, wie in einer ökologisch besonders wichtigen Region der Welt die Anliegen der päpstlichen Enzyklika «Laudato si» auch wirklich praktisch umgesetzt werden können.

## Indigene sollen mitreden

Für Sosa ist klar: Dies kann nur gelingen, wenn Basisorganisationen, vor allem der Indigenen, mitreden und Forderungen an die Kirche stellen. Die Kritik aus konservativen katholischen Kreisen, dass damit Tür und Tor für den Zerfall des katholischen Glaubens und der Weltkirche geöffnet werde, beeindruckt den Generaloberen wenig. «Diese Leute sollten ihre Augen öffnen und auf die Welt blicken, wie sie heute ist.» Christa Amstutz

## Eine Stadt im Griff der Schlagzeilen

**Rassismus** Wie sich das Leben ein Jahr nach den gewaltsamen Protesten verändert hat, erklärt der leitende Pfarrer des Kirchenkreises Chemnitz.

Vor etwas mehr als einem Jahr ist die ostdeutsche Stadt Chemnitz international in die Schlagzeilen geraten. Am 27. August 2018 demonstrierten mehrere tausend Bürger an der Seite von Neonazis und Hooligans gegen Flüchtlinge. Auslöser war damals der gewaltsame Tod eines Deutschen durch zwei Migranten. Ein Syrer sitzt mittlerweile in Haft, der andere Täter ist flüchtig.

Seither kommt die sächsische Metropole mit rund 250 000 Einwohnern nicht zur Ruhe. Wut, Hass und Ausschreitungen sind gemäss vielen Zeitungsberichten an der Tagesordnung. Migranten fürchteten

sich vor Gewalt und Diskriminierung, Deutsche vor erneuten Aufmärschen von Rechts. In der Stadt herrsche ein Klima der Angst, war zu lesen. Erst vor zwei Wochen ist ein Flüchtling aus Libyen im Rollstuhl von einem Rechtsradikalen brutal verprügelt worden.

## Konter für den Frieden

«Die negative Presse hat uns völlig im Griff», stellt Frank Mannes Schmidt fest. Seit Juni 2018 ist der Pfarrer aus Zwickau Superintendent des Kirchenbezirks Chemnitz. Die Stadt werde pauschal mit den Ereignissen vor einem Jahr gleichgesetzt

und als braun abgestempelt. «Das stimmt aber nicht.» Vieles werde medial aufgebauscht. Wie Die Skandale rund um den ohnehin maroden Fussballclub. Fans des Chemnitzer FC hielten eine Trauerminute für einen verstorbenen rechten Hooligan ab. Der Mannschaftskapitän solidarisierte sich mit ihnen und reiste Anfang August mit einschlägigen Neonazis privat zu einem Spiel. Nun wurde er geschasst.

Solche Vorkommnisse schaden dem Image der Stadt massiv. Dabei gehe oft vergessen, «dass die grosse Mehrheit der Chemnitzer ein fried-

**«Wir möchten den Menschen die Angst nehmen.»**

Frank Mannes Schmidt  
Superintendent der Kirche Chemnitz

liches Miteinander wünscht». Die AfD ist zwar nach den Wahlen im Herbst nach der CDU zweitstärkste Kraft. «Mit diesem Problem steht Sachsen aber nicht alleine da», sagt der evangelische Pfarrer. Das Prob-



Mindestens so laut wie die Wutbürger sind die Mutbürger.

Foto: Keystone

lem gehe alle Deutschen an. «Mutbürger und Wutbürger halten sich etwa die Waage.» Jedes Aufmucken von Rechts werde umgehend gekontert mit Aktionen für Solidarität und Frieden. Die Kundgebungen des rechtsextremistischen Vereins «Pro Chemnitz», die bis Ende 2018 jeden Freitag stattfanden, seien zudem viel seltener geworden.

## Vielseitig und bunt

In Chemnitz sind nur knapp 20 Prozent der Einwohner Christen. Dennoch spiele die evangelische Kirche eine wichtige Rolle, sagt Pfarrer Mannes Schmidt. Mit Vertretern aus Politik und Kultur nehme sie an Podien und Events teil. «Wir möchten den Leuten die Angst nehmen.»

Der Ausländeranteil ist mit unter zehn Prozent im Landesvergleich sehr tief. An einem Friedensgebet nach den Protesten nahmen im letzten Sommer 400 Menschen teil. Mannes Schmidt betont, das Leben in Chemnitz sei angenehm, vielseitig und bunt. Sandra Hohendahl-Tesch